

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336011)

So finden wir uns...

VON FRIEDRICH WILHELM HEINZ.

Es geschah an einem Nachmittag vor Amiens, daß sich über den in einem Hohlweg versammelten Kompanien eines Eingreifregimentes ein Luftkampf zwischen dem leuchtend blauen Flugzeug eines unserer bekanntesten Jagdflieger und einem Amerikaner abspielte, der ganz im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Kameraden über höchste fliegerische Fähigkeiten verfügte. Die grauen, abgezehrten Männer drunten im Hohlweg beobachteten aus tiefstliegenden Augen voller Spannung den Ausgang des Kampfes. Der Kompanieführer wandte sich, als der Deutsche den Amerikaner langsam herunterdrückte, an einen Unteroffizier und meinte, ein wenig Spott in der Stimme: „Na, da holt ja Ihr ‚Better‘ wieder einmal einen herunter!“

Der Unteroffizier, der den gleichen, keineswegs alltäglichen, ja höchst selten vorkommenden Eigennamen wie der blaue Flieger droben unter der granatdurchzogenen Kuppel des Himmels trug, lachte ein verbittertes Lachen, dann drehte er sich zu seinem Nachbar um und sprach, mehr zu sich als zu dem andern: „Ich sollt dem mal kommen mit ‚Better‘ und so, bloß weil er zufällig so heißt wie ich. Ich bin Prolet und Arbeiter, und mein Vater war Prolet und Arbeiter. Der da aber ist ein feiner Herr, da hat unsereins nichts zu bestellen und wenn er hundertmal so heißt wie er...“

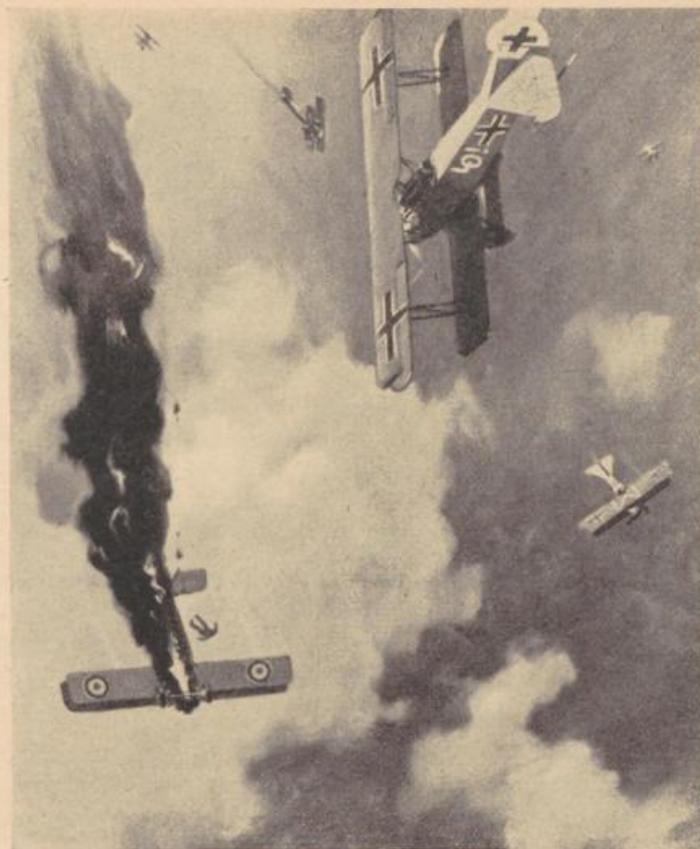
„Na, laß man gut sein, Korporal“, gab der Nachbar zurück, „der stirbt auch keinen anderen Tod als wir, höchstens ein paar Tage früher...“

In diesem Augenblick stieß der Blaue senkrecht herab auf seinen Gegner, der, die weiße Rauchfahne des auflodernden Brandes hinter sich, nach unten auswich und in rasendem Flug mitten in eine Reihe zerspaltener Pappeln hineinbrauste. Aus dem sehenden Knäuel von Gestänge, Leinwand, Drähten und Metall schoß der Pfeil eines menschlichen Körpers, der mit dumpfem Aufprall nur wenige Meter vor dem Hohlweg niederschlug und regungslos liegen blieb.

In wenigen Sähen waren der Leutnant und ein paar Mann bei dem nur wenig entstellten Toten. Die Erkennungsmarke und die wenigen Habseligkeiten waren schnell geborgen, da setzte auch schon der blaue Doppeldecker auf und rollte aus.

Der Kompanieführer warf einen kurzen Blick auf die Erkennungsmarke und stuzte; dann verglich er den eingravierten Namen mit der Aufschrift auf den paar gefundenen Briefen. Als der Sieger in diesem Kampf hinzutrat, schlank, hochbeinig, federnd, überreichte der Kompanieführer die Habe des Toten und sagte, ein leichtes Zittern in seiner Stimme: „Ein seltsamer Zufall! Er heißt wie Sie! Ein Deutschamerikaner offenbar...“

„Das sind die Schlimmsten!“ lachte der andere und ramte in langen Sprüngen auf seine Maschine zu, in deren Nähe eben mit peitschendem Knall zwei Schrapnells



Luftkampf

Nach einem Gemälde von Claus Bergen

zerbarsten. Ein kurzer Anlauf, und steil warf sich der Doppeldecker hinauf in sein Element.

Der Tote wurde im Hohlweg geborgen. Der Kompanieführer winkte den Unteroffizier heran und fragte: „Wissen Sie, wie der Mann heißt, der hier vor Ihnen liegt? Sie raten es doch nicht: Also genau so wie Sie und Ihr ‚blauer Vetter‘, der ihn zur Strecke gebracht hat. Sonderbar, was? Ein ganz toller Zufall, bei der Seltenheit Eurer Namen . . .“

Der Unteroffizier wollte schon seinen ewigen Spruch aussagen vom Proletariat und dem Hungerdasein zu Hause, da aber preßten sich seine Lippen zusammen und seine Augen wurden groß und schwarz. Das war ja, mein Gott, das war ja wahrhaftig das Gesicht seines einen Bruders, den ein paar Monate vor dem Kriege der Treibriemen eines Schwungrades herumgewirbelt und schmetternd gegen die Decke geworfen hatte. Wenn dieser bleiche Tote da so hieß wie er und seine Brüder und sein Vater, und wenn er auch so aussah wie jetzt eben, dann mußte doch . . . Dann war das mit dem gleichen Namen doch nicht nur Zufall . . .

Nun, der Unteroffizier hatte noch in mancher langen Nacht und in manchem qualvollen Warten in schnell aufgeworfenen Trichterstellungen Zeit und Gelegenheit zum Nachdenken. Hatte ihm sein Vater nicht einmal erzählt, daß es ihnen nur deshalb so schlecht ginge, weil der Großvater noch vierzehn Brüder und Schwestern gehabt habe? Hatte der Vater nicht einmal etwas hingeworfen vom aufgeteilten Hof und von den „Gescheiterten“, die ihre allzu eng gewordene Heimat verlassen und drüben im glücklichen und reichen Amerika alles das gefunden hatten, was ihnen die Heimat versagte? In diesen Tagen und Nächten, da die Granaten mit unbeirrbarer Stetigkeit ihre furchtbare Bahn zogen und ihr Werk der Zerstörung taten, in diesen Wochen und Monaten bis zum bitteren Ende, da nur diejenigen noch aushielten, die ohne viel Worte das Lebens- und Sterbensbekenntnis zur Nation ablegten, ging auch dem Unteroffizier aus der kleinen Industriestadt des Bayrischen Waldes die Erkenntnis von den größeren Bindungen und Verpflichtungen des einzelnen an seine Sippe, seinen Stamm und an sein Volk auf. Ob der blaue Flieger nun ein Vetter von ihm war oder nicht, der blasse Tote dort im Hohlweg vor Amiens war Blut von seinem Blut gewesen, gestorben für ein fremdes Land und eine fremde Sache, gefallen im Kampfe gegen sein eigenes Volk. Volk? Sawohl, sein Volk, denn wenn wir zusammengehören im Blute, dann müssen wir auch zusammengehören im Schicksal, dann dürfen wir uns der größeren Einheit über Stand und Klasse hinaus nicht entziehen, dann sind wir nicht Proletarier, sondern Deutsche. Gewiß doch, deutsche Proletarier allerdings, die ihr Blut nach Amerika hinüberschicken müssen, damit es später gegen die früheren Landsleute verströmt, nutzlos und sinnlos. Dann müssen wir vom Volk aus kämpfen, um wieder Heimat zu gewinnen und Erwerb und Möglichkeiten, zu leben . . .

Das waren so die Erkenntnisse und Gedankengänge des Unteroffiziers mit dem Namen des berühmten Fliegers, und wir wollen gar nicht fragen, welche richtigen oder falschen Wege der Finder dieser Erkenntnisse nach dem Kriege gegangen ist, denn jeder Tag war ehrlich gemeint und diente einer besseren und gerechteren Ordnung unter den Söhnen des gleichen Volkes, die nicht wieder in die Fremde ziehen und nicht länger in dumpfem Proletarierdasein verkümmern sollten. Und je mehr das graue Elend der Arbeitslosigkeit und des Zerfalls sich über die Städte und Dörfer nicht nur des Bayrischen Waldes, sondern auch ganz Deutschlands legte, desto leidenschaftlicher und verbissener wurde dieser Wille zu einer besseren und gerechteren und froheren Zukunft in einem neuen Vaterland.

Es geschah nun weiter — und hier erst mündeten die Schicksalswege, die an dem geschilderten Spätsommernachmittag des Jahres 1918 blutig und verhängnisvoll aufgeleuchtet waren, versöhnend ineinander, daß der Kriegsfieger von einst und Träger eines ungewöhnlich seltenen Namens, auf den er sehr stolz war, an einem Vorfrühlingstag in dem kleinen Industriestädtchen Quartier nahm, um hier die Möglichkeiten und Aussichten einer neuen Werkanlage zu erkunden.

Schon am ersten Tage fiel ihm die unsagbare Armut und das Elend der Bevölkerung auf. Als sich während der Vermessungsarbeiten die Kinder herandrängten, schenkte er ihnen in einer plötzlichen Aufwallung sein Frühstücksbrot. Am nächsten Tage hörte er beim Überschreiten der Straße, wie eine Kinderstimme voller Scheu und Sehnsucht flüsterete: „Das ist der Mann, der das Brot hatte!“

Er zog das Kind an sich heran und fragte nach seinem Namen. Es zuckte einmal in seinem Gesicht auf, als ihm mit zaghafter Stimme der Name entgegenklang, auf dessen Einmaligkeit er so stolz war. Er erfragte Stand und Wohnung des Vaters, und einen Tag darauf, nun nicht mehr an einen Zufall glaubend, wie vor Amiens, saß er über den Kirchenbüchern und ließ das Schicksal von vier Generationen seines Geschlechtes an sich vorüberziehen. Eingewandert aus Flandern zur Zeit der Markgrafen von Bayreuth, freie Bauern und Handwerker, Soldaten und Bürger, dann Verelendung, Not, Auswanderung, Tagelöhnertum, Weg zur Fabrik, Gang ins Proletariat. Sein Großvater war gestiegen, wo alle andern gesunken waren . . ., mein Gott, wie wenig wissen wir doch voneinander, die wir uns im Alltag begegnen . . . Kinderaugen betteln um Brot . . ., vor Amiens zerspellt eine Maschine . . ., in den Fabriken stehen die Räder still . . .

Zwei Männer stehen sich in enger Stube Auge in Auge gegenüber. An ihnen ist nichts Ähnliches, nichts Verwandtes. Und doch treffen sich hier zwei Ströme aus einem Quell.

„Wir kennen uns längst . . .“, sagt der eine, „von Amiens her . . ., ich lag damals im Hohlweg und barg den toten Flieger . . ., unsern . . . Vetter . . .“
„Ich bringe hier nicht Gefühle und Erinnerungen“, spricht die andere Stimme nach langer Pause, „sondern das Notwendigste zuerst: Arbeit!“ Zwei Hände finden sich, zwei Schicksale werden sich erfüllen, frei in einem Volk.

Wir sind erwacht . . .

Wie in Schweiß und Blut die Väter gerungen
Mit dem Schwert und dem Pfluge im Dunkel und Licht,
Wie sie tapfer die bittersten Jahre bezwungen,
Hoffend und glaubend in Treue und Pflicht,
So will ich kämpfen für Weib und Kind,
Schulter an Schulter mit Freund und Gefind
Die alte Schlacht.

Nimmermehr soll mir die Hoffnung entweichen,
Wenn auch der Pflug und das Schwert zerbricht.
Herrgott im Himmel, gib mir ein Zeichen!
Vaterlandserde, ich lasse dich nicht!
Kampf bis zum Ende, für und für!
Herrgott im Himmel, ich danke dir;
Wir sind erwacht.

Max Eyth

Unsere Wehrmacht

VON HERBERT WOLFF.

Als einst der große Korse, Napoleon I., fast drei Duzend deutscher Landesfürsten vor den von Kriegsrühm bedeckten Wagen seiner Weltmachtspolitik gespannt hatte, als ganz Deutschland unter dem fremden Joch schmachtete, da standen in Preußen jene Männer auf, die ihre ganze Manneskraft in den Dienst am Wiederaufbau eines freien und besseren Vaterlandes stellten. Unter ihnen befand sich auch ein Bauernsohn, der mit seinem geraden, schlichten Bauernsinn die Genialität für die wehrpolitischen Notwendigkeiten eines Staates verband. Scharnhorst war es, der die Ursachen des Niedergangs erkannte und die allgemeine Wehrpflicht in Preußen als Voraussetzung für den Befreiungskampf schuf. Scharnhorst war es klar, daß der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht, welche die Opferbereitschaft jedes Staatsbürgers voraussetzt, eine weltanschauliche Umwertung des gesamten Volkes mit sich bringen mußte. Der Reichsfreiherr vom Stein begann auch damit, dieser Entwicklung auf den verschiedenen Gebieten des Staatslebens Rechnung zu tragen.

Aber dieser im Volk verankerten Wehrverfassung folgte nach den Befreiungskriegen nicht die vom Volk ersehnte, im Schoße der völkischen Gemeinschaft verankerte Staatsverfassung. Eine Entfremdung des soldatischen und politischen Lebens setzte ein und schuf die Ursachen zu den klassenkämpferischen Auseinandersetzungen, die schließlich den Keim zum Zusammenbruch des Zweiten Reiches im Jahre 1918 in sich trugen. Trotzdem gebar dieser Krieg einen im Wesen des deutschen Volkes erbmäßig begründeten, aber oft von fremden Empfindungen überdeckten kämpferischen Geist zu neuer Kraftentfaltung. Das Werk Scharnhorsts wurde im Dritten Reich vollendet und die Verbundenheit von Wehrmacht, Staat und Volk geschaffen. Der Führer vereinigt in seiner Person die Stellung des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, des Staatsoberhauptes des Deutschen Reiches und des Führers der NSDAP als der politischen Willensträgerin des deutschen Volkes. Eine neue Auffassung über den Wehrdienst ist im deutschen Volke eingezogen. Die Zugehörigkeit zu den Waffenträgern der Nation ist ein Ehrenrecht der freien Volksgenossen geworden. Sie sind durch ihre völkische Zugehörigkeit für dieses Recht bestimmt. Denn nur der Staatsbürger deutschen oder artverwandten Blutes ist des Waffendienstes würdig. Wehrdienst zu leisten im nationalsozialistischen Staat ist ein Recht, nicht nur eine Pflicht. Deshalb kann es keine Sonderstellung für irgendeinen Volksgenossen mehr geben, wie es beispielsweise der „Einjährig-Freiwilligen-Dienst“ in früheren Jahren war. Das Recht des freien Mannes, die Waffen für sein Vaterland als Kämpfer und Verteidiger von Hof und Heimat zu tragen, ist zur hohen Auszeichnung des nationalsozialistischen Deutschen geworden, gleichgültig, ob er dieser oder jener Berufsgruppe angehört.

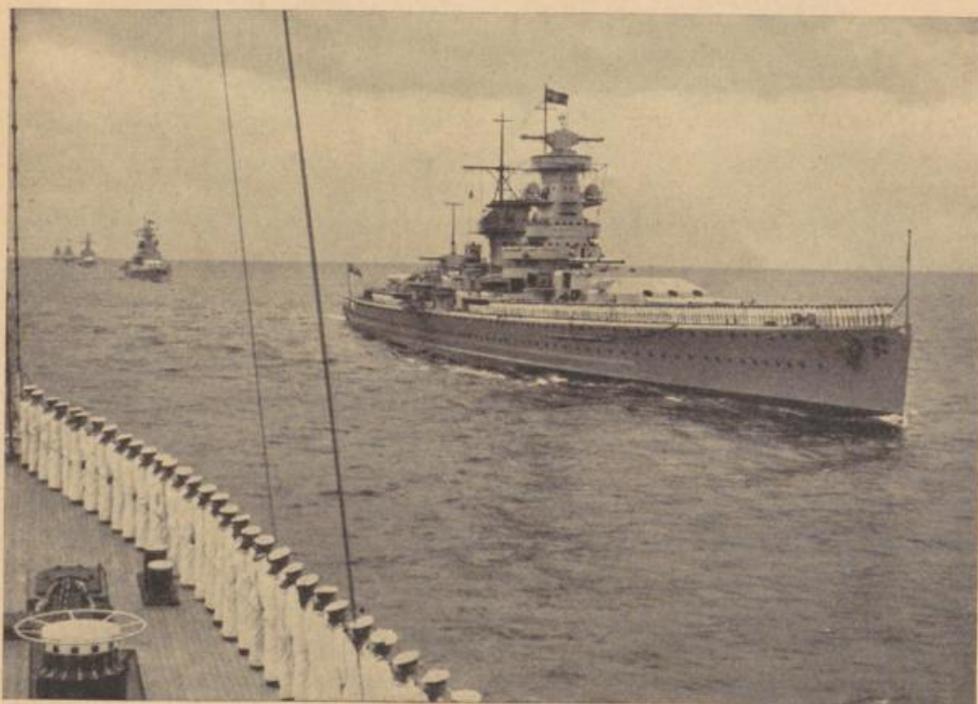


Die Wurzeln der Kraft unserer Wehrmacht liegen
in einer ruhmreichen Vergangenheit,
in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit

Zwei starke Grundpfeiler des neuen Deutschland sind aufgebaut worden. Es sind Partei und Wehrmacht. Die NSDAP stellt den Ausdruck des politischen Willens, die Wehrmacht den Ausdruck unserer militärischen Kraft dar. Sie sind keine Gegensätze. Vielmehr ergänzen sie sich durch ihre gegenseitigen Wechselbeziehungen. Während die Partei die weltanschauliche Geschlossenheit der Nation, die rassistische Lebenskraft des Volkes und die ständige Erziehungsgemeinschaft zu kämpferischer Lebenshaltung, also zu Wehrwille und Wehrbereitschaft darstellt, hat die neue deutsche Wehrmacht sich die Sicherung der deutschen Lebensfreiheit zur Aufgabe gestellt. Sie hütet die Überlieferung des deutschen Soldatentums, die über Jahrhunderte hinweg vom germanischen Krieger bis zu den Helden von Tannenberg und Douaumont, vom Hsonzo und vom Skagerrak ein stolzes Erbe darstellt. Aber sie gibt auch die abschließende Erziehung unserer jungen deutschen Mannschaft.

„Ein Mahnmal der Unsterblichkeit“ hat unser Führer die Armee des Weltkrieges genannt. Aber mit den Toten dieser größten aller kriegerischen Auseinandersetzungen der Völker marschieren in den gleichen Kolonnen jene Ritter und Landsknechte der mittelalterlichen Zeit, jene Musketiere und Landwehrmänner der Befreiungskriege und der ruhmreichen Jahre von 1870/71, und jene Männer, die im Ringen um ein nationalsozialistisches deutsches Vaterland ihren Einsatz für die Größe der Nation mit ihrem Blute besiegelten. Die deutsche Wehrmacht verwaltet ihr Erbe und gibt es weiter an unsere jungen Männer, damit es immer uns heilig sei.

Die geographische Lage unseres Vaterlandes hat es nicht nur zum Mittelpunkt Europas, sondern auch zum Kreuzungspunkt der politischen Kraftströmungen in der Alten Welt gemacht. Diese Tatsache hat unserem Volke eine besondere geschichtliche Entwicklung gegeben und ihm neben manchem Guten unerhört viel Leid und Trauer verschafft. Im neuen Deutschland haben wir aus der Wesensart unserer Zeit heraus die geschichtliche Sendung unserer Nation und den Glauben an unser Volk mit besonderer Eindringlichkeit verspürt. Wir glauben an den Aufstieg unseres Vaterlandes, an die Erhaltung der europäischen Kultur und die lebensvolle Kraft unserer Rasse und unseres Volkes. Kein fremder Wille soll unser Schicksal bestimmen. Den Schirm und Schutz für die friedfertige Arbeit unseres Volkes bildet unsere Wehrmacht. An ihrer Seite aber steht mit besonderer Verpflichtung die Bauernschaft, die den schweren Kampf um die Sicherung der Ernährung aus eigener Scholle in diesen Jahren führt. Der Soldat ist ein lebendiger

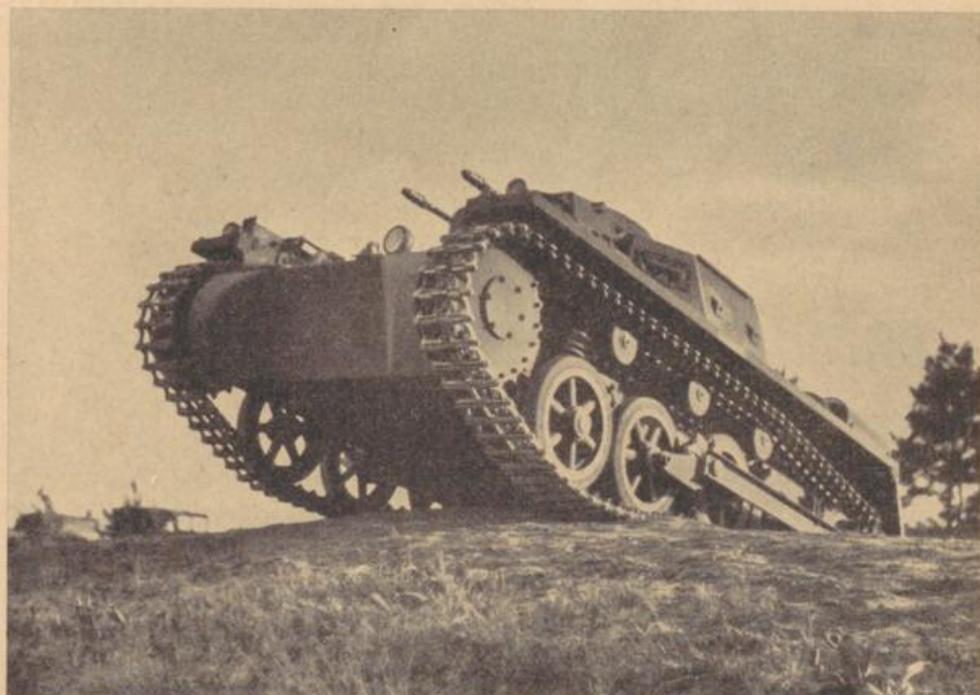


Schlachtschiffe unserer neuerstandenen Kriegsmarine

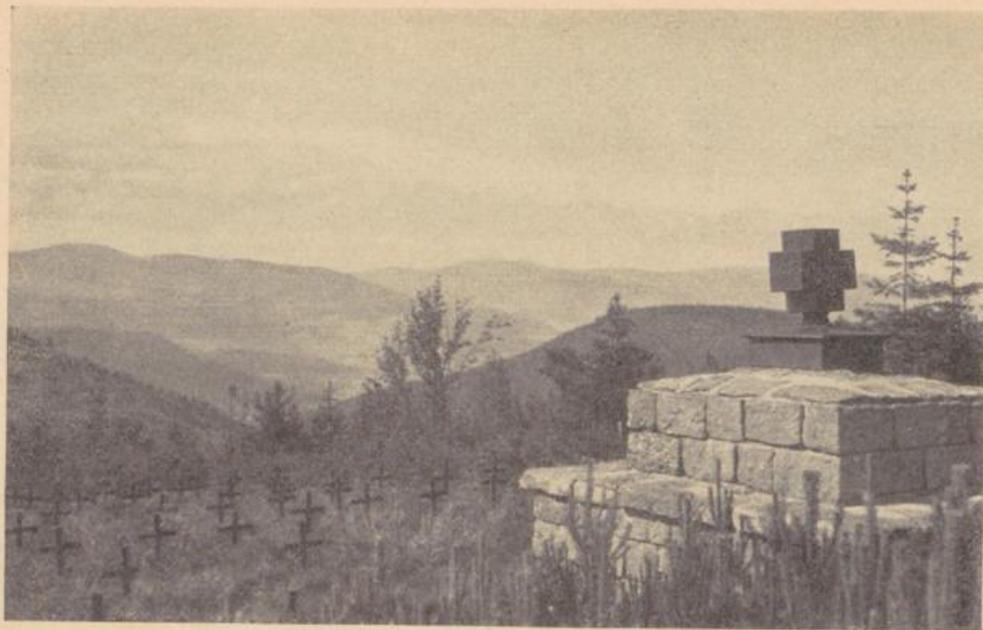
Bürge für unsere deutsche Schicksalsgestaltung aus eigener Kraft. Das Landvolk trägt somit eine doppelte Verantwortung für das Wohl der Gemeinschaft und des Vaterlandes, da es immer wieder den Kern der deutschen Armee gestellt hat.

Wer den Fahneid geleistet hat, der hat sich unwiderruflich als echter deutscher Mann mit seinem Blut und Leben dem Dienst an Führer und Volk geweiht. Aus diesem Grundsatz entwickeln sich die erzieherischen Aufgaben der Wehrmacht mit ihrer soldatischen Strenge und Härte. Ihr voraus aber geht die Erziehung in den Formationen des Jungvolkes, der Hitlerjugend, der SA, der SS, des NSKK und des Arbeitsdienstes. Stolz und Heimatliebe bringen die Männer mit, die den Dienst unter der Fahne der Wehrmacht beginnen. Sie wissen, daß eine vorbehaltlose Einsatzbereitschaft den Geist der Truppe bestimmt. Sie wissen auch, daß an der Wiege ihrer Jugendzeit das Sterben von zwei Millionen deutscher Soldaten stand. Sie sind sich bewußt, daß ihre Entwicklungszeit vom Kampf um die deutsche Freiheit und um das Brot des Volkes erfüllt war, die uns der Schandvertrag von Versailles einst genommen hat. Aber eines ist uns allen auch gewiß: Ein Führer steht heute an der Spitze der Nation, der in tiefempfundener Verantwortung das Schicksal unseres Volkes meistert. Wir glauben unerschütterlich, daß das deutsche Volk niemals in einen Krieg geführt wird, der nicht um seine völkische Existenz geführt werden muß. Der Führer, der aus den Materialschlachten des Weltkrieges als einfacher Soldat die Furchtbarkeit eines Krieges am besten kennt, ist sich des Ernstes und der Tragweite seiner Entschlüsse stets bewußt.

Ihm vertrauen wir.



Der Panzerwagen, eine wichtige Waffe des modernen Heeres



Unseren Gefallenen

Deutscher, gedenkst du des Krieges, so neige dich lang vor den Toten,
halte dem Beben stand, welches dein Inneres befällt.
Denn auch die großen Herzen erschüttert das bittere Erinnern
und der einsame Tod furchtbar im Brüllen der Schlacht. —

Hebe dein Haupt dann empor, vertrau den erloschenen Augen,
fürchte die Brüder nicht, die dein Gedanke beschwor.
Siehe, ihr Blut ist der Baustoff des endlich errungenen Reiches,
und der Meister des Baus ist ihr Erbe zugleich.
Immer noch halten sie Deutschland in ihren zerschossenen Händen,
und ihrer Gräber der Wall rings um die Grenzen ist Schutz,
Schutz den Gauen der Heimat, den Dörfern, den Wäldern, den Menschen.
Lodernd auch wachet ihr Geist, daß das Gerechte geschieht.

Lehre die Knaben den Dank und die Mädchen die Schauer der Liebe
für ein Männergeschlecht, welches den Tod überwand,
hilf, daß die Blut der Jünglinge reife zu männlichem Adel.
Jugend ist heilig vor Gott, aber ist Stufe zum Mann.

Sind dann die Hügel verfallen, die steinernen Male geborsten,
hat der Jahrhunderte Sturm Schutt in die Trichter gehäuft,
wuchert das lärmende Unkraut der Städte auch über ihrer
Leiber heiligem Staub — ewig doch tönet das Lied.
Eine unsterbliche Kraft ward den Menschen gegeben: das Opfer,
und das Erhabene speist, göttliche Sage, der Gott.
Raum der Gestirne Gesang ist vergleichbar dem Chor unsrer Toten:
Menschlicher Herzen Kraft trägt und belebet die Welt.
Auch das Flügeln der Taube über dem Schatten der Gräber
bleibet, zartester Laut, hörbar dem Ohre der Ehrfurcht.

Erhard Witteck